

R. v. M.

Der Proklamator

Band 3

**Leben und Wirken eines Mannes,
der auszog die Welt zu verbessern.**

**Ein spannender Social-Fiction-Roman
voller Erotik und Gesellschaftskritik,
gewidmet all jenen, die
Sex als Bereicherung und
Liebe als Essenz ihres Lebens spüren
(wollen).**

Personen und Handlung sind frei erfunden. Allfällige Bezüge zu aktuellen und früheren politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind gewollt, nicht aber eine Bezugnahme auf bestimmte Personen, Parteien oder Institutionen.

Ich danke meiner Frau
für die gewohnt gewissenhafte Korrektur
und die Unterstützung und Zeit,
dieses Werk verfassen zu können.

Eigenverlag, Wien 2017
Text und Grafik: R. v. M.
Alle Rechte vorbehalten
Kontakt und Bestellwunsch siehe letzte Seite sowie
www.buecher-rvm.at

Vorwort

Haben Sie schon Karl Marx „Das Kapital“ oder ähnlich scharfsinnige Kritik an unserer Gesellschaft gelesen? Nein? Ich kann Sie verstehen.

Denn man kann dem geneigten Publikum eine Kritik an der gegenwärtigen und einer möglichen zukünftigen Gesellschaft in leichter verdaulicher und unterhaltsameren Form darbieten, wie es etwa Kleists „Michael Kohlhaas“, Kafkas „Prozeß“, Brechts „Dreigroschenroman“, Orwells „Farm der Tiere“ und „1984“, Frischs „Biedermann und die Brandstifter“, Ionescos „Nashörner“ und zahllose Science-Fiction-Romane bis hin zu erotischer Literatur taten und tun.

Solchermaßen inspiriert erzählt dieser aus drei Bänden bestehende, mit Sex und Crime garnierte Roman die fiktive Lebensgeschichte eines Mannes, der auszog die Welt zu einer – aus seiner Sicht – lustvolleren und gerechteren zu verändern.

Erwarten Sie sich nicht konkrete politische Forderungen oder gar Lösungen. Wenn das Werk Sie in vielen Stunden vergnüglichen und spannenden Lesens nicht nur unterhält, sondern auch zum kritischen Nachdenken über das unveränderliche Gestern, das beeinflussbare Heute und das denkmögliche, (nicht) erstrebenswerte Morgen anregt, so hat es seine Aufgabe erfüllt.

Viel Vergnügen beim Lesen!

R. v. M.

Kap_1 Xena ist neugierig

Xena wollte nicht warten bis sie in der Zeitung 'Ehrlich' den Fortgang im Prozess Alex gegen die Bruderschaft lesen konnte. Sie wollte unbedingt Alex bei Phil anrufen. Anrufe durfte man im Frauenhaus sowohl aktiv als auch passiv führen. Das war nicht verboten. Dies war aus organisatorischen Gründen, wie etwa dem Bestellen von Waren und Transportmitteln oder zu Terminvereinbarungen mit der Felicatorin im zuständigen Zelebrationspalast unerlässlich. Ebenso zur Mitarbeit in den Fernstudienlehranstalten oder zur Kommunikation mit den Internaten, in die ihre Kinder gingen oder demnächst gehen sollten, und ganz besonders zur Kontaktnahme mit der Außenwelt in der der Zeit kurz vor dem Ausscheiden aus dem Frauenhaus, wo sich die Frauen um eine Wohnung und einen Arbeitsplatz kümmern mussten.

„Hallo, Phil, kann ich bitte mit Alex sprechen?“, sagte Xena in den Hörer ihres Festnetztelefons. Dieses eine Festnetztelefon war, sieht man von der Standleitung zu den Gesundheits-Checkgeräten ab, die einzige telefonische Verbindung des Frauenhauses zur Außenwelt. Rein technisch gesehen war es sogar die gleiche Leitung, über die der Telefon- und Datenverkehr lief. Die gemeinschaftliche Benützung nur eines einzigen Telefons hatte sie bis dahin nicht gestört. Sie hatte diese Beschränkung sogar verstanden. Aus Sicht der Betreiber des Frauenhauses als Kostenbremse. Aus Sicht ihrer Bewohnerinnen als Bremse

gegen den Sprechdurchfall mancher Mitbewohnerinnen. Heute bedauerte sie das erste Mal kein Handy zu besitzen, das ihr und nur ihr zur Verfügung stand. Ein klein wenig Privatsphäre ist eben auch etwas Erstrebenswertes, ganz besonders in einer so großen Wohngemeinschaft wie einem Frauenhaus.

„Leider nein.“

„Warum? Dich erreiche ich doch auch.“

„Ja. Aber ich bin beruflich selbständig und arbeite meist daheim. Alex aber ist unselbständig beschäftigt. Er musste gleich nach der Verhandlung wieder in die Arbeit.“

„Nach der Verhandlung? Wurde der Prozess wieder vertagt?“

„Nein.“

„Gibt es schon ein Urteil?“

„Ja.“

„Dann spann mich bitte mit Deinen einsilbigen Antworten nicht auf die Folter!“, bettelte Xena.

„Es ist gut gegangen – für Alex. Für den Proklamator nicht, wie Du sicher schon weißt. Er hat den Stress des Prozesses und der vielen Angriffe aus den Medien mit seinem Leben bezahlt.“

„Ich weiß. Aber trotzdem werdet ihr doch feiern, oder?“

„Natürlich. Aber erst am Abend, nach der Arbeit.“

„Wie gerne wäre ich dabei“, bedauerte Xena mit einem tiefen Seufzen. „Aber ich darf ja nicht weg, jedenfalls nicht aus einem solchen Grund. Das würde unsere Oberin nicht gestatten. Du weißt ja. Oder nein, Du weißt nicht. Du kannst es nicht wissen. Du hast sie ja noch nicht kennengelernt. Sie ist neugierig, eifersüchtig auf meine Kinder und neidet mir meine Schönheit – das bin ich doch, oder?“

„Natürlich“, antwortete Phil mit gespielt nur pflichtbewusster, unterwürfiger Stimme, obgleich ihre Aussage ja offenkundig richtig war.

„Das hättest Du aber viel netter und glaubwürdiger sagen können, Phil“, wischte Xena Phils Bestätigung weg, ohne auf das Spiel einzugehen. „Und das ist die Oberin nicht nur mir gegenüber, sondern auch gegenüber allen anderen Frauen. Schade, dass die Oberin eines Frauenhauses nicht wie früher in den Klöstern gewählt wird – nun ja, manchmal wurde sie auch von den Herrschenden unabhängig von ihrer Beliebtheit und ihren Fähigkeiten eingesetzt. Hier ist es immer die älteste Bewohnerin. Ich bin hier, wenn auch nur um wenige Monate jünger, die zweitälteste und spiele daher nur die zweite Geige.“

„Das heißt, dass sie einige Monate vor Dir aus dem Frauenhaus ausscheidet und Du dann die Oberin wirst und vieles anders und besser machen wirst?“

„Ja, ich würde gerne vieles hier ändern. Aber daraus wird nichts. Ich werde niemals Oberin, außer die jetzige stirbt.“

„Warum? Du bleibst noch rund zwei Jahre dort, sie um diesen Zeitvorsprung kürzer. Für diese paar Monate bist Du dann Oberin, oder nicht?“

„Ach Phil, stell Dich doch nicht. Man merkt, dass Du viel schlechter rechnen kannst als Alex.“

„Ziehst Du Alex etwa aus diesem Grund trotz meiner vielen anderen Qualitäten mir vor?“, neckte Phil.

„Nicht nur deswegen“, ging Xena darauf nicht weiter ein. „Aber lass es mich erklären. Unsere Oberin wird bis zu ihrem 30. Lebensjahr hier bleiben. Sie muss es. Ich nicht. Anders als ich hat sie nämlich keine eigenen Kinder, sodass sie das Frauenhaus nicht mit dem Eintritt des älteren Kindes in das Internat verlassen darf. Vielleicht ist das auch der Grund für ihren Neid, ihre Eifersucht und ihre meist schlechte Laune.“

„Das mag auch der Grund sein, warum sie in der Einhaltung der Regel 'Keine Männer im Frauenhaus' so besonders streng ist“, setzte Xena fort. „Nicht verhindern kann sie natürlich Besuche von Handwerkern zu Reparaturarbeiten oder zu Arbeiten, die für uns Frauen zu schwer oder zu gefährlich sind, wie etwa Bäume zu fällen. Auch Ärzte fallen natürlich unter diese Ausnahmeregelung.“

„Dann musst Du Alex eben wieder als Handwerker zu Dir locken“, meinte Phil. „Er hat mir vom letzten Besuch allerhand vorgeschwärmt.“

„Vorgeschwärmt? Was hat er alles erzählt?“

„Alles, in allen Einzelheiten, auch und besonders den erotischen“, log Phil, allerdings mit einer Stimme, die dies bewusst als kecke Lüge erkennen ließ.

„Du Schwindler. Du solltest das Verstellen Deiner Stimme besser üben! Du meinst also, ich sollte wieder das Kabel bei meinem Gesundheits-Checkgerät lockern?“

„Ja, das habe ich gemeint“, antwortete Phil. „Und vor allem bald. Morgen wäre es günstig. Da hat Alex wieder Dienst. Denn lange arbeitet Alex nicht mehr im Gesundheitsministerium. Dann tritt er wieder seine alte Stelle als Professor an.“

„Das wird Lukas sehr freuen. Und mich auch.“

„Bei Lukas verstehe ich das. Ich habe ja selbst erlebt, wie er an Alex hängt. Aber bei Dir nicht so ganz. Er verdient dann zwar wieder mehr und vor allem in dem Beruf, den er liebt. Aber dann kannst Du ihn nicht mehr mittels Kabeldefekts zu Dir holen.“

„Leider ja. Das stimmt. Dann muss er mich eben wieder im Zelebrationspalast ersteigern. Aber unterstehe Dich, da wieder mitzusteigern oder gar mitzutun!“, scherzte Xena. „Aber ein Gutes hat es doch auch, dass ich ihn nicht mehr zu mir holen kann. Seine Chefin Eva Reich kann es auch nicht mehr!“

„Du bist ja eifersüchtig.“

„Na und“, gab Xena schnippisch zurück.

Kap_2 Alex erzählt

Xena hatte wie vorgeschlagen das Kabel gelockert und damit im Gesundheitsministerium wieder Alarm ausgelöst. Geschickterweise knapp vor Alex Diens-tende. So konnte Alex seinen Kollegen vorschlagen, dass er die Sache auf seinem Heimweg noch in Ord-nung bringen würde. Sein Kollege, der sich bei Lena schon einmal eine Abfuhr geholt hatte, zeigte keine große Lust nochmals dorthin zu fahren, und wünschte ihm mit einem eigenartigen Unterton viel Glück.

Knapp eine halbe Stunde nach dem Alarm fuhr Alex mit seinem schweren Kastenwagen vor. Xena wartete schon am Tor, damit er nicht Klingeln musste. Schließlich musste die stets neugierige Oberin ja nicht mitbekommen, dass sie wieder Männerbesuch bekam. Und zwar wieder vom gleichen Mann. Das könnte sie misstrauisch machen. Dass sie aufgrund der euphorischen Stimmung, in der Xena nach Alex Besuch gewesen war, längst Verdacht geschöpft hatte, wusste Xena nicht. Und so entging Xena auch, dass die Oberin hinter dem Vorhang ihres Fensters versteckt beobachtete, wie Xena Alex beim Tor herein schlüpfen ließ, und danach gleich das Kennzeichen des Kastenwagen notierte.

Bis zu Xenas Haus wahrten beide noch den Anschein eines normalen Besuches durch einen Handwerker. Aber kaum eingetreten fielen sie sich leidenschaftlich um den Hals.

„Du hast mir so gefehlt“, flüsterte Xena.

„Du mir auch“, erwiderte Alex mit großer Zärtlichkeit in der Stimme.

„Sei lieb, und stecke das Kabel an“, bat Xena. „Sonst bleibt der Alarm und die schicken uns dann vielleicht noch einen Deiner Kollegen. Das willst Du doch nicht, oder?“

„Warum nicht. Ein flotter Dreier wäre doch etwas Neues“, neckte Alex, dem aber so gar nicht danach war.

„Jedenfalls nicht mit jenem Ekel aus Deiner Firma, der vor Dir schon einmal da war. Aber bei Phil würde ich eine Ausnahme machen. Mit ihm wäre das ja nur ein déjà vous jener Ereignisse, die nach Deiner Erzählung und Rechnung mir Anna bescherten“, neckte Xena kokett zurück, die aber auch nicht nach dieser Spielart von Sex gierte.

„Übrigens wird Anna gleich vom gemeinsamen Nachtmahl mit den anderen Kindern kommen“, setzte Xena nach einem Blick auf die Uhr fort. „Was hältst Du davon, wenn wir sie gemeinsam zu Bett bringen und Du ihr noch eine Geschichte erzählst?“

„Du meinst, ich soll, nein, darf das ausprobieren, was früher vielfach Aufgabe der Väter war?“

„Warum nicht. Bist Du denn nicht ihr Vater?“

„Ich glaube ja“, antwortete Alex. „Aber wie sagten schon die alten Römer: Nur die Mutter steht mit Sicherheit fest. Ich bin mir also nicht ganz sicher, und ich kann es auch nicht überprüfen. Vaterschaftstest

gibt es seit Abschaffung der klassischen Vaterrolle durch den Proklamator schon lange nicht mehr. Also kann ich es nur glauben. Und das tue ich.“

„Also, wirst Du es es tun?“

„Aber natürlich. Gerne. Allerdings muss ich erst eine Geschichte erfinden, die hoffentlich für ein so junges Mädchen passt. Im Internat habe ich es ja nur mit älteren Buben zu tun.“

„Dir wird schon etwas einfallen, Herr Professor. Und bis Anna kommt erzählst Du mir noch schnell, wie es bei Gericht gelaufen ist.“

„Meinst Du mit schnell in aller Kürze, oder soll ich bloß schnell reden?“

„Was bist Du nur für ein Wortklauber, Herr Professor?“, lachte Xena. „Also bitte, in aller Kürze.“

„Dass der Proklamator bei der Verhandlung während der Einvernahme zusammen gebrochen ist und wenige Tage darauf starb, ohne nochmals befragt werden zu können, hast Du ja aus den Zeitungen wohl mitbekommen. Bei der gestrigen Verhandlung wurden dann Bruder Hermes und Bruder Hellbart von der Richterin in die Enge getrieben. Sie war großartig. Hätte diese Frau schon vor fünf Jahren den Prozess geleitet, hätte sie das Komplott wohl schon damals aufgedeckt, und nicht mich sondern die beiden Brüder in den Knast geschickt. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Jetzt müssen sie beide ins Gefängnis. Leider nur für ein Jahr, aber das unbedingt. Es

war mein Glück, dass Bruder Hermes, der jetzt alle Schuld auf sich nahm, bei der Manipulation meines Rechners eine Kleinigkeit vergaß. Und diesen klitzekleinen Fehler würdigte die Richterin als so klares Indiz, dass sie die beiden schuldig sprach. Ob sie aber wirklich ins Gefängnis müssen, steht noch nicht fest. Ich nehme an, dass zumindest Bruder Hellbart das Urteil anfechten wird. Immerhin droht ihm sonst der Verlust seiner Anwaltsbefugnis. Und das wiegt viel schlimmer als ein Jahr im Knast. Besonders, wenn er dort vielleicht meine wohl noch immer vakante Stelle als Gefängnisbibliothekar einnimmt.“

„Und was ist mit der Felicatorin, die ja der Auslöser für Deine Nachforschungen und alle daraus resultierenden Kalamitäten war?“, bohrte Xena nach.

„Hier zeigte sich die Richterin sehr milde, für mein Gefühl zu milde. Geständnis hin oder her. Noch dazu ein so rührseliges. Die Strafe bekommt man für die Tat. Und eine bedingte Strafe ist für mich eben keine Strafe, sondern nur die Androhung einer Strafe für den Wiederholungsfall. Für mich als – wie sagtest Du vorher – Wortklauber sind dies zwei verschiedene Paar Schuhe. Aber so sind halt die Juristen. Sie sollten vielleicht in ihrem Studium auch eine Pflichtvorlesung über Rhetorik und Mathematik, insbesondere Logik, absolvieren müssen.“

„Das kann nur aus dem Mund eines Mathematiklehrers kommen“, ätzte Xena, aber ohne jede Gehässigkeit in der Stimme.

„Noch dazu eines eingebildeten, vergaßt Du zu sagen“, gab sich Alex ein wenig gekränkt. „Aber ich hab das nicht aus Überheblichkeit gesagt, sondern zumindest cum grano salis ernst gemeint. Egal. Jetzt wird es in anderer Weise ernst. Schau, dort kommt Anna gelaufen.“

Anna war überrascht, als sie Alex nun zum dritten Mal in ihrem knapp fünfjährigem Leben sah. Aber diese dreimal hatten gereicht, um auch ihn – nach ihrer Mutter – mit einer Umarmung zu begrüßen. Alex nahm sie hoch und betrachtete sie mit dem heimlichen Stolz des Vaters. Ja, die wunderschönen Augen und langen Wimpern hatte sie ganz eindeutig von ihrer Mutter. Die Nase sicher nicht. Die glich schon eher seiner, auch wenn man das in diesem Alter natürlich noch nicht wirklich vergleichen konnte. Oder doch Phils Nase? Nein. Das sicher nicht. Warum vergleichst du das überhaupt, schalt sich Alex selbst. Wärst du unglücklich, wenn Phil der Vater wäre und nicht du, fragte er sich. Und tief in seinem Inneren sagte jemand 'Ja'. Komisch, sagte sich Alex. Da hast du jahrelang so viele Frauen bestiegen und besamt und dich nie gefragt, ob daraus Kinder wurden und wie die wohl aussehen. Und nun das. Was ist nur mit mir los?

„Was ist mit Dir los?“, hörte er Xenas Stimme wie aus weiter Ferne. „Träumst Du?“

„Ich habe gerade Anna mit Dir verglichen“, antwortete Alex in das Hier und Jetzt zurückgeholt.

„Und wie fällt dein Urteil aus?“, fragte Xena.

„Du gefällst mir noch besser“, antwortete Alex mit einem spitzbübischen Lächeln.

„Meinst Du das Wort 'noch' in zeitlicher Hinsicht oder als Steigerung?“, stieg Xena lächelnd auf Alex Sprachspielerei ein. Er konnte es als Mathematiker einfach nicht lassen, immer wieder die Unschärfe der Umgangssprache gegenüber der Fachsprache der Mathematik auszuloten, ja auszukosten.

Alex war begeistert, dass Xena auch die Doppeldeutigkeit sofort erkannt hatte. Wie hatte er Phil gegenüber schon gesagt: Xena ist eine sehr kluge Frau.

„Natürlich beides“, antwortete Alex mit schelmischen Unterton, der das Spiel noch weiter führen wollte. „Diese Doppeldeutigkeit ist eben keine Zwiespältigkeit, oder besser, muss keine sein. In einigen Jahrzehnten hat Anna Dir wahrscheinlich den Rang abgelaufen.“

„Ja natürlich. Aber ein nettes, unmissverständliches Kompliment ohne wenn und aber wäre mir lieber gewesen.“

„Aber das war es doch, Liebste!“, grinste Alex, der glaubte Xena sprachlich ausgetrickst zu haben. „In der Steigerungsform 'noch besser' habe ich sowohl Annas als auch Deine Schönheit mit einem Doppelschlag gelobt.“

„Hast Du nicht“, gab sich Xena nicht geschlagen. „Denn Du als Lehrer hast sicher schon oft zu einem

Schüler gesagt, dass er etwas besser gemacht hat als beim letzten Mal. Das heißt aber nicht, dass seine Arbeit nun gut oder sogar ausgezeichnet ist.“

„Du hast recht“, beendete Alex das Spiel. Denn Anna, die dem Wortwechsel mit ersichtlichem Unverständnis gelauscht hatte, wurde langsam ungeduldig.

„Liest Du mir heute eine Geschichte vor?“, fragte sie zu Alex hoch blickend.

„Möchtest Du das?“, fragte Alex zurück.

„Ja, bitte“, antwortete Anna artig.

„Na gut. Dann soll Dich Deine Mama zu Bett bringen. Ich setze mich dann zu Dir. Einverstanden?“

„Davor werden aber noch die Zähne geputzt“, meinte sich Xena ein. Und zu Alex gewandt ergänzte sie. „Anna kennt ihre Bücher bereits alle auswendig. Vielleicht kannst Du eine neue, ihr unbekannte Geschichte erzählen.“

Xena lässt nicht locker, dachte sich Alex, obwohl ich ihr doch kurz vor Annas Eintreffen gesagt habe, dass mir das Repertoire für so kleine Kinder fehlt. Ich muss also wirklich eine Geschichte erfinden. Aber was? Etwas mit Kobolden, die Schabernack treiben? Keine gute Idee, weil Kinder ja alles nachahmen und nachspielen. Etwas mit Hexen und Zauberern? Auch keine gute Idee. Vielleicht fürchtet sich dann Anna und träumt schlecht. Vielleicht irgend etwas mit Tieren? Und pädagogisch sinnvoll sollte es auch sein.

Alex schüttelte ärgerlich den Kopf. Jetzt rede ich auch schon wie die Leute vor einigen Jahrzehnten, die sich aus lauter politischen Korrektheit selbst beschränkten, ja geißelten. Das wäre ja noch gegangen. Leider begnügten sie sich nicht damit, sondern geißelten ihre Mitmenschen gleich mit. Der Teufel, in vielen alten Sagen im Mittelpunkt der Handlung stehend, wurde aus diesen verbannt. Die zarte Kinderseele könnte darunter leiden, behaupteten sie. Beweise gaben sie dafür keine. Hexen und Zauberer, insbesondere die bösen, waren natürlich ebenso verpönt. Das Böse wurde aus den Märchen ausgeschlossen. Wenn man es nicht erwähnt, existiert es nicht mehr. So einfach geht das, meinten die professionellen Weltverbesserer. Vogel-Strauss-Politik vom Feinsten: Stecke den Kopf in den Sand, und schon existiert der Feind nicht mehr. Unschuldige Bücher wie die 'Zehn kleinen Negerlein' verschwanden vom Markt, weil das Unwort Neger darin vorkam. Statt Neger sollte man Schwarzer sagen. Die Leute wussten wohl nicht, dass Neger vom lateinischen nigra abgeleitet war und genau deswegen 'Schwarzer' bedeutet. Vielleicht wussten sie es auch. Denn nicht wenige von diesen Leuten hatten eine akademische Ausbildung erhalten, also Gehirnwäsche auf höchstem Niveau. Sie hatten gelernt, dass die Hoheit über die Begriffe die Hoheit über die Gehirne und das Denken der Mitmenschen bedeutet. Also brauchten sie Kampfworte für ihre politische Agenda. Neger war eines davon. Es eignete sich hervorragend für ihren Kreuzzug, weil die abgewandelte Form Nigger in anderen

Teilen der Welt wirklich abfällig gebraucht wurde. Dem schäbigen Charakterzug von Abfälligkeit gegenüber Mitmenschen, insbesondere Andersdenkenden, haben sie damit natürlich nicht aus der Welt geschafft, sondern lebten diesen mit geradezu religiösem Eifer selbst. Nulltoleranz gegenüber Intoleranz war einer ihrer Kampfrufe. Diesen Widerspruch in sich sprachlich aufzuarbeiten wäre wieder eine nettes Spiel mit Xena, sagte sich Alex, riss sich aber von seinen Gedanken los. Xena. Wo ist sie bloß. Ach ja, mit Anna beim Zähneputzen. Falsch. Ist sie nicht. Da kommen die beiden ja schon.

„Nun, Herr Professor, schon bereit Anna etwas ganz Neues zu erzählen?“

„Ja. Und sie darf wählen zwischen einem mathematischen, eigentlich logischen Märchen ...“

„Das habe ich befürchtet“, unterbrach ihn Xena mit gespielterem Stöhnen in der Stimme.

„... und einem Tier-Märchen. Welches davon möchtest Du gerne hören, Anna?“

„Beide“, war Annas gar nicht maßvolle Antwort.

„Und dann gehst Du ganz schnell schlafen?“

„Versprochen!“

„Und wenn ich vom Erzählen der Geschichten ganz müde werde, darf ich mich dann zu Dir kuscheln und mich ausruhen?“

„Nein. Mein Bett ist zu klein dafür. Mamas Bett ist größer. Vielleicht lässt sie Dich dort ein bisschen ausruhen?“, meinte Anna mit einem Blick hin zu ihrer Mama.

„Sicher“, gab diese zur Antwort.

„Nun gut“, ergab sich Alex angesichts der verlockenden Option in sein Schicksal.

„Die erste Geschichte handelt von Engeln. Du weißt, was ein Engel ist?“

„Ja. Unsere Seelen, die als unsichtbare Wesen mit Flügeln im Himmel weiterleben.“

„Im Himmel? Kommen denn alle Seelen in den Himmel?“

„Mama sagt, nur die Seelen der braven Menschen. Von denen, die Böses tun, nicht.“

„Ist Lügen auch etwas Böses?“

„Du stellst mir immer nur Fragen, Alex“, maulte Anna ungeduldig. „Dabei wolltest Du mir ein Märchen erzählen.“

„Das gehört zum Märchen. Also, ist Lügen etwas Böses?“

„Mama sagt, ja. Ich sehe das nicht so schlimm. Ein bisschen Flunkern macht Spass.“

„Mag sein. Aber Petrus lässt nur jene Seelen in den Himmel, die nicht lügen. Petrus ist aber anders als

Gott nicht allwissend und muss daher jede neu ankommende Seele fragen, ob sie lügt. Oder?“

„Natürlich. Und das war das Märchen?“, antwortete Anna sichtlich enttäuscht.

„Nicht ganz. Pass auf. Eines Tages kommt eine neue Seele und antwortet auf Petrus Frage, ob sie lügt, mit 'Ich lüge immer'. Was glaubst Du, was Petrus nun macht?“

„Das ist doch klar. Sie sagt ja selbst, dass sie eine Lügnerin ist. Petrus lässt sie daher nicht in den Himmel.“

„So klar ist das nicht, wenn man den Satz ganz genau überdenkt. Denn Petrus überlegt wie folgt: Wenn die Seele tatsächlich wie von ihr behauptet immer lügt, muss sie auch im Moment lügen, womit sie ihrer eigenen Behauptung immer zu lügen widerspricht. Das heißt, dass sie in Wahrheit doch nicht immer lügt. Damit ist es möglich, dass sie im Moment doch nicht gelogen hat, womit ihre Behauptung, immer zu lügen, also doch stimmt, was zur Folge hat, dass sie im Moment eigentlich lügen müsste, womit sie wieder ihrer eigenen Behauptung widerspricht, weswegen ... Petrus merkte, dass er in einem fort im Kreis dachte und dabei immer auf die gleichen Widersprüche stieß. Eben wie eine Katze, die ihren eigenen Schwanz jagt oder wie ein Ringelspiel. Er war davon so verwirrt, dass er sich nicht entscheiden konnte ob er die Seele in den Himmel lassen sollte oder nicht.“

„Ich bin auch ganz verwirrt und verstehe es auch nicht, Onkel Alex. Sind alle mathematischen Märchen so schwierig? Anders als Petrus kann ich mich aber entscheiden, nämlich für die zweite Geschichte, die hoffentlich lustiger ist.“

„Habe ich etwas von lustig gesagt? Märchen müssen nicht lustig sein. Sie sollen vielmehr lehrreich sein, zum Denken und Mitfühlen anregen. Auch das Folgende will das“, entgegnete Alex. „Hör zu: In der Prärie lebte eine Herde von Pferden.“

„Was ist die Prärie?“, fragte Anna.

„Eine riesengroße Wiese in Amerika“, antwortete Alex. „Wie gesagt: Dort lebten Pferde, die immer wieder von den Indianern gejagt wurden. Nicht um ihr Fleisch zu essen, sondern um sie als Reitpferde zu gebrauchen.“

„Die armen Pferde. Sie tun mir leid.“

„Ich habe ja gesagt, dass Märchen etwas zum Mitfühlen sind“, entgegnete Alex Annas Einwurf. „Es war daher Aufgabe des Leithengstes immer Wache zu halten, um die Herde vor sich anschleichenden Indianern zu warnen. Wenn das passierte, schnaubte er ganz laut und die Herde flüchtete. Da er aber auch grasen musste...“

„Was heißt grasen?“, warf Anna ein, die noch nie ein Pferd dabei gesehen hatte.

„Nun, Gras vom Boden abzureißen und zu fressen. Pferde haben auch Hunger. Dabei muss er natürlich

seinen Kopf senken und kann die Umgebung nicht mehr so genau beobachten.“

„Und genau in diesem Moment schleichen sich die Indianer ganz leise an, richtig?“

„Richtig. Sie wollen ja nicht entdeckt werden. Meistens werden sie jedoch entdeckt, weil der Leithengst nur ganz kurz frisst und dann gleich wieder seinen Kopf hebt und die Umgebung inspiziert.“

„Was heißt inspiziert?“, wollte Anna wissen.

„Inspiziert heißt, dass er mit allen Sinnen seine Umgebung untersucht, dass er also rundum schaut, hört und sogar riecht. Wir Menschen, also auch die Indianer, haben ja einen Körpergeruch. Für die feinen Nasen der Tiere sollte man wohl besser Gestank sagen. Der wird vom Wind weitergetragen und kann so vom Leithengst wie auch von den anderen Pferden wahrgenommen werden.“

„Deswegen sagt Mama oft, Du stinkst gegen den Wind und gehörst in die Badewanne?“, lachte Anna.

„Ja. Aber zurück zur Herde. Jedes Jahr im Frühjahr kommen kleine Pferde zur Welt. Man nennt sie Fohlen. Auch dieses Jahr war es wieder so weit. Nach der Geburt stehen die Pferde rund um das Neugeborene und begutachten dieses. Aber anders als in den letzten Jahren sieht eines dieser Fohlen diesmal ganz anders, ganz komisch aus. Aus seiner Brust wachsen zwei Hälse, auf denen je ein Kopf sitzt.“

„Ein armes Pferd“, meinte Anna mitfühlend.

„Das haben sich die anderen Pferde wohl auch gedacht“, fuhr Alex fort. „Doch das Fohlen entwickelte sich zunächst genauso wie die anderen Fohlen. Es stakste genau so unsicher auf seinen langen Beinen, und lief und sprang alsbald genauso behände wie die anderen. Und da es mit zwei Köpfen bei der Mutter trinken konnte, bekam es mehr Milch. So wuchs es schneller als die anderen Fohlen und war bald der größte, stärkste und schnellste junge Hengst in der Herde.“

„Willst Du mir mit dieser Geschichte sagen, dass es nicht unbedingt ein Nachteil ist, irgendwie anders zu sein?“, gab sich Anna altklug.

„Du raubst mir die Pointe, meine kleine kluge Anna. Aber ich bin noch nicht fertig. Andersartigkeit muss nicht nur kein Nachteil, sie kann sogar ein Vorteil sein. Denn höre zu. Anders als der Leithengst konnte der junge Hengst nämlich gleichzeitig grasen und Wache halten. Während der eine Kopf unten mit Gras beschäftigt war, konnte der andere hoch aufgerichtet die Umgebung inspizieren. Anders als wir Menschen mit unserem nach vorne gerichteten Blick können Pferde mit ihren eher seitlichen Augen dabei recht gut rundum schauen. Nur ein kleiner toter Winkel bleibt dabei.“

„Wieso ist der Winkel tot. Ist er gestorben?“

„Nein, so nennt man einen Bereich, in den man nicht hinsieht. Zum Beispiel ist der Bereich unter Deinem Bett jetzt für Dich im toten Winkel, weil Du dort

nicht hinsiehst. Woher der Name kommt, weiß ich auch nicht. Vielleicht weil man ganz schnell tot ist, wenn sich gerade in diesem toten Winkel ein Raubtier, zum Beispiel ein Löwe oder Tiger, anschleicht.“

„Aber zurück zu den Pferden. So einen toten Bereich gab es für den Hengst mit den zwei Köpfen nicht. Der konnte ja den einen Kopf nach vorne, den anderen nach hinten drehen. So konnte er gleichzeitig ohne jeden toten Winkel nach allen Seiten sehen und hören. Und so kam es, dass er anders als der gerade grasende Leithengst die sich anschleichenden Indianer so rechtzeitig bemerkte, dass er die Herde durch lautes Schnauben warnen und zur Flucht treiben konnte. Seither war er nicht mehr das komische Pferd, der Außenseiter, sondern ein hoch angesehenes Mitglied der Herde.“

„Und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er noch heute glücklich in seiner Herde. So enden doch alle Geschichten, oder?“

„Leider nicht alle – aber diese. Und jetzt wie versprochen ab ins Träumeland.“

Kurze Zeit später war Anna in ihrem Bettchen eingeschlafen.

Kap_3 Fröhliche Zukunftserwartungen

„Endlich haben wir Zeit für uns, Liebster“, gab Xena, die Alex still und geduldig bei der Ausübung